

Nach der Natur ist vor der Landschaft

Autor(en): **Girot, Christophe / Kirchengast, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pamphlet**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 18: **Miszellen zur Landschaft**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NACH DER NATUR IST VOR DER LANDSCHAFT

Christophe Girot, Albert Kirchengast

«Ich möchte zugunsten der Natur sprechen, zugunsten absoluter Freiheit und Wildheit – im Gegensatz zur Freiheit und Kultur im bürgerlichen Sinne –, und ich möchte den Menschen als untrennbaren Teil der Natur und nicht als Mitglied der Gesellschaft betrachten. Ich möchte einen extremen Standpunkt einnehmen, und zwar mit Entschiedenheit, denn Verfechter der Zivilisation gibt es bereits genug: den Pfarrer und das Schulkomitee und alle anderen.»* Es ist 150 Jahre her, dass sich Thoreau mit diesem Vorsatz zu seinem «Spaziergang» aufgemacht hatte. Heute müsste man nicht mehr flüchten, um der Natur zu begegnen. Die Natur ist (wieder) überall, wenn sie etwa am Kiosk die Titel der beliebtesten Zeitschriften ziert (samt ihren Verwandten «Land», «Lust» und «Tradition»); wenn sie als Dämm-Norm unsere Häuser definiert, wenn, kurzum, Natur immer nur zu retten sei oder auch überall uns zu retten habe. Wo eine solche Natur zurückschlägt, steckt naturgemäss Kultur dahinter. Freilich, so hatte Thoreau das nicht gemeint.

Doch schliesslich leben wir «nach der Natur», wie Karl Heinz Bohrer mit kulturtheoretisch gespitzter Feder festhält: «Diese als Verlust (Schiller) beklagte oder als Zugewinn (Baudelaire) besungene Künstlichkeit wurde die Voraussetzung für einen neuen Mythos, den der Stadt und den der Dichtung selbst; von Baudelaire über Walter Benjamin bis zu den New-York-Filmen Woody Allens wäre dies als das Apriori des jüngeren modernen Prozesses anzusehen. Es ist nicht mehr rückgängig zu machen, es sei denn in einem dezisionistischen Sprung über alle Barrieren der Reflexion». Nun ist es einmal so, dass die Stadt – ihre hochreflexiven und nervösen Bewohner – die Landschaft erschafft (Ritter); dass die modernen Künstler sie mit demselben Vermögen imaginieren (Simmel), mit dem wir ja alle «nach draussen» schauen. Dass die «Landschaft» also zum Tummelplatz städtischer Wünsche und Hoffnungen wurde, verzeichnen wir längst als sakrosankt. Allerdings wird bei aller ihr attestierten Künstlichkeit oftmals unterschlagen, dass wir die Landschaft zu gestalten, daher nicht nur zu benutzen hätten. Dies im Kopf, haben wir uns der grösseren Künstlichkeit eines vollklimatisierten Nachkriegsmodernegebäudes (inmitten von Kuhweiden und Selbst-abhol-Milchautomaten in ebenfalls selbst gezimmerten Holzschuppen) länger als nötig ausgesetzt, haben nach Feierabend in die geringere Künstlichkeit von Sonnenuntergängen

geschaut – dreimal pro Semester in den drei Hochschuljahren 2011, 2012 und 2013. ‹Landschaft am Abend› war der Titel einer Veranstaltungsreihe an der ETH Zürich, die unter dem Decknamen ‹Landschaft› ihre Gäste immer wieder zu Diskussionen herausgefordert hat; ‹Landschaft› bedeutete ein Absehen vom Gängigen, war unsere Chiffre für das Querliegende. Die Vortragenden kamen aus entsprechend vielen Landstrichen, alle sind aber aus der Stadt mit unterschiedlichsten Themen angereist. Bei ihnen möchten wir uns nochmals an dieser Stelle bedanken: Roland Gnaiger, Hans Kollhoff, Jörn Köppler, Andreas Maier, Martin Mosebach, Jörg Niederberger, Martin Pollack, Gisela Steinlechner und Andreas Vass. Besonderer Dank gilt jenen, die sich bereit erklärt haben, ihren Vortrag in Textform zu fassen. Es sind die Autorinnen und Autoren dieses Pamphlets.

Natürlich – zumindest ist das unsere Auffassung – kann sich Landschaftsarchitektur nicht damit begnügen, Landschaft als ‹weites Feld›, als Gegebenheit ex post zu betrachten, in der alle anderen Akteure bereits ihre Spuren hinterlassen haben – eine Landschaft, über die man nur noch spricht. ‹Die Natur war schön, wenn sie zugleich als Kunst aussah; und die Kunst kann nur schön genannt werden, wenn wir uns bewusst sind, sie sei Kunst, und sie uns doch als Natur aussieht.› (Kant) Von nichts anderem handelt die Aufgabe ihrer Gestaltung – jener nach Martin Seel ‹doppelten Vorbildlichkeit der Natur für die Kunst und der Kunst für die Natur›. Mit der kantischen Verschränkung beider Bereiche wird diese Moderne – von der auch Bohrer spricht – als Epoche ästhetisch gewordener Natur eröffnet. An dieser wunderbaren, stets aufs neue zu verhandelnden Natur als Landschaft hat sich nichts geändert, denn ‹die Gegenwart ästhetisch wahrgenommener Natur ist ein Vorbild der inneren Lebendigkeit des Kunstwerks, die Imagination des Kunstwerks dagegen ist ein Vorbild einer intensiven Wahrnehmung der Natur.› (Seel) Dabei wirkt die eine Seite als Mass der jeweils anderen; Lebendigkeit jenseits von Kultur in einer Intensität, die erst durch Formgebung deutlich werden mag. Diese natürliche Lebendigkeit, künstlich vermittelt, bewegt uns ästhetisch. Sie ist nirgendwo sonst zu haben, denn in der Natur, und hat wohl einen systemischen Stellenwert für das moderne Subjekt. Mit der Landschaft lässt sich darüber nachdenken: über ein Nach-der-Natur als ein Vor-der-Landschaft, das dann irgendwie doch ein Vor-der-Natur wäre.